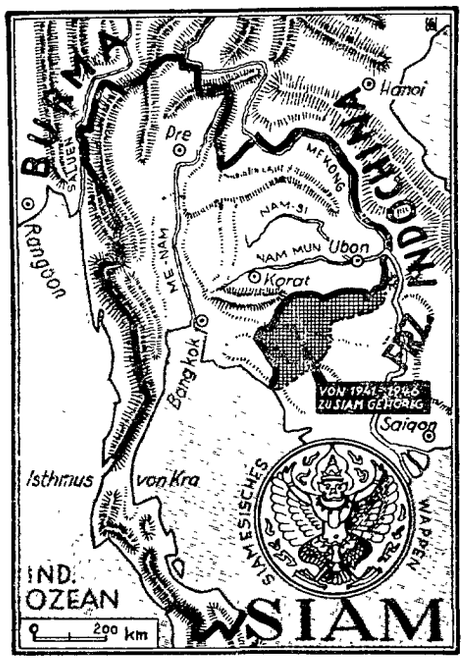

Befehl der Japaner. Aber nur wenige Züge pendelten zwischen dem Siam-Golf und dem Golf von Bengalen. Und jetzt ist die Strecke wieder dem Dschungel verfallen.

Die Engländer haben es so gewollt. Sie haben die siamesische Regierung auch verpflichtet, einstweilen auf alle Kanalbaupläne am Isthmus zu verzichten. Um 1300 Kilometer würde dieser Kanal, nach Ansicht der Ingenieure leichter und billiger als der von Suez zu erbauen, den Seeweg von Europa nach dem Fernen Osten verkürzen. Aber die Malakka-Straße würde veröden und der Umschlag im Hafen von Singapur auf einen Bruchteil zurückgehen.

Die Engländer waren die ersten, die nach 1945 wieder mit Siam anknüpften. Sie schlossen auch, am 1. Januar 1946 in Singapur, den ersten Friedensvertrag nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Land des weißen Elefanten. Die Amerikaner ersparten sich sogar eine solche Formalität. Der Kongreß habe 1942 Siams Kriegserklärung ignoriert. Also brauchte man auch keinen Frieden zu schließen.

Die Nationalversammlung in Bangkok ihrerseits erklärte feierlich die Kriegserklärungen des Jahres 1942 an die angelsächsischen Mächte für ungültig. Damals war Siam — Thailand, Land der Freien nannte es sich in jenen Jahren — noch durch den Freundschaftsvertrag von 1940 an Japan gebunden.

Größere Kriegstaten blieben dem Lande trotzdem erspart. Dafür war die siamesische Wehrmacht schon Ende 1940 ins Feld gezogen. Nach dem Zusammenbruch Frankreichs in Europa wollte man sich jene Gebiete am Mekong und in Westkambodscha zurückholen, die Bangkok 1907 zugunsten der französischen Kolonie Indochina hatte abtreten müssen.

Die Siamesen fochten nicht sehr glücklich. Ihre kleine Flotte sank unter dem Angriff geringer Vichy-Seestreitkräfte.

Am 17. November 1946 gab Bangkok die umstrittene Rückerwerbung abermals an Indochina zurück. Durch einen Vertrag, der mit französischen Unterhändlern in Washington unterzeichnet wurde.

Dort trat jetzt auch die Kommission zusammen, die mit amerikanischer, englischer und peruanischer Hilfe die endgültige Grenzziehung vornehmen soll. Französische Unterhändler saßen mit am Tisch. Beide voll „guter Gesinnung", wie ihnen der amerikanische Vermittler, Ex-Botschafter William Philipps, bestätigte.

Weißer Halbmond

Der Mahdi will wiederkehren

Außenminister Bevin ging einen schweren Gang. Die außenpolitische Debatte im englischen Unterhaus war sein Reichstag zu Worms. „Seiner Majestät Regierung ist so weit gegangen, wie sie konnte. Sie kann nicht weiter gehen. Ich kann nicht — selbst wenn man die Sache vor den Sicherheitsrat bringt."

Diese eindringlichen Sätze klingen fast wie Luthers Worte. Sie beziehen sich auf die ägyptische und die Sudanfrage. Damit ist klar gesagt, daß die Aegypter zu einer vernunftgemäßen Politik zurückkehren müssen. Andernfalls entsteht ein neuer internationaler Streitfall vor der UNO. Das wäre für Großbritannien nicht angenehm. Es ist ohnehin von mancherlei Bedrängnissen geplagt, auch in der Nachbarschaft Aegyptens. Man weiß das in Kairo und will die Situation nutzen. Aber Englands Position ist in diesem Fall stark. „Wenn unsere Vorschläge verworfen werden, stehen wir einfach wieder bei dem Vertrag von 1936", fügte Bevin hinzu.

Im Sudan selbst gibt es zwei Parteien. Der Anschlußpartei, um das Gordon-College in Khartum und die orthodoxe islamische Partei der Brüder gruppiert, steht die Unabhängigkeitsfront gegenüber. Ihren Kern bildet die Umma, die Partei der Nation, unter Führung des Sohnes des Mahdi Abd el Rahman. Der Mahdi Nr. 2 behauptete noch kürzlich, in seiner Bewegung 500 000 Mitglieder zu haben.

Angesichts dieser Opposition gegen den Anschluß erklärte England, die Sudanesen müßten ihre Zukunft selbst bestimmen. Es ist der ägyptischen Regierung weit entgegengekommen, indem es in dem berühmten Londoner Protokoll vom Oktober v. J. die formale Souveränität der ägyptischen Krone über den Sudan anerkannte. Aber das Protokoll enthielt auch den Grundsatz der sudanesischen Selbstbestimmung. Es sah ferner vor, daß das Volk erst die ethische Reife zu einer solchen Entscheidung erlangen müsse. Tatsächlich reicht der gegenwärtige Kulturstand, namentlich der südlichen Stämme, dazu noch nicht aus. England schlug ursprünglich 20 Jahre vor, war dann aber bereit, diese „Erziehungsfrist" bis auf fünf Jahre herabzusetzen.

Mahdi Abd el Rahman will den Sudan befreien

Mit diesem Protokoll in der Tasche, das er in London verhältnismäßig leicht ausgehandelt hatte, fuhr der damalige Ministerpräsident Sidki Pasha strahlend nach Hause. Die Freude verging bald, da man in Kairo anders dachte. Sidki, ein alter und kranker Mann, trat resigniert zurück.

Aber nichts Positives war damit erreicht. So drohte der Nachfolger Sidkis, der gegenwärtige Ministerpräsident Nokrashi Pasha, die Angelegenheit vor den Weltsicherheitsrat zu bringen. Seit diesem Beschluß ist fast ein halbes Jahr vergangen. Nach den letzten Ankündigungen will Nokrashi Pasha jetzt Ernst machen.

Die Parole Aegyptens erstreckt sich auch auf die Entfernung der englischen Besatzungstruppen. Diese haben das Nil-Delta und die beiden Hauptstädte Kairo und Alexandria vereinbarungsgemäß bis zum März geräumt. Ueber den leeren Kasernen und Baracken wurde in Anwesenheit des Königs mit großem nationalem Gepränge die ägyptische Flagge gehißt. In der Zone des Suez-Kanals hat England das vertragsmäßige Recht, weiterhin 10 000 Mann und 400 Piloten zuzüglich des erforderlichen Hilfspersonals zu unterhalten, um dieses wichtige Stück seiner Reichswasserstraße zu schützen. Aber auch das ist den ägyptischen Nationalisten ein Dorn im Auge. Sie gehen noch weiter und verlangen neuerdings die Kanalaktien, die Disraeli um 1880 aufgekauft hatte. Kairo hat sich so sehr in nationalistische Weißglut geredet, daß es nicht warten will, bis die Räumungsfrist (1956) abläuft und die Kanalkonzession erlischt (1969).

Der Grund dieser Ungebärdigkeit liegt in den starken Erfolgen und Fortschritten, die die internationale Stellung Aegyptens erfuhr. König Faruk besitzt verbindliche Formen und politischen Ehrgeiz. Ein eleganter Mann, immer nach der letzten englischen Mode gekleidet, mit der ungewöhnlich schönen jungen Schwester des Schah von Persien verheiratet, hat die nationalistischen Strömungen der Parteien so geschickt auszuwerten verstanden, daß sein Land jetzt an der Spitze der arabischen Liga steht. Sollte das Kalifat, das der türkische Diktator Kemal Atatürk 1924 aufhob, eines Tages wieder Wirklichkeit werden, so ist Faruk der erste Anwärter. Denn König Ibn Saud ist ein alter und kränklicher Mann geworden. Während des Krieges, als die Kalifatsidee stärker besprochen wurde, brachten arabische Zeitungen sogar vielbeachtete Bilder Faruks mit dem Bart des Propheten. Er hat ihn inzwischen wieder abnehmen lassen. Sein Ehrgeiz ist geblieben.

Spaniens Tempelwächter

Pater Marcos und der Lippenstift

Als in Madrid der Film „Qué contenta estoy!" (Wie froh ich bin) gedreht wurde, weigerte sich die Heldin plötzlich, weiterzuspielen. Bei der Trauungsszene war ihr der erschreckende Gedanke gekommen, das Spiel könnte unbeabsichtigter Ernst werden. Denn der Geistliche, der die Filmtrauung vollzog, war kein verkleideter Mime, sondern ein echter Priester: Pater Venancio Marcos vom Orden der Oblaten.

Bei mehreren Filmgesellschaften ist der temperamentvolle 39jährige „religiöser Be-